

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 60 (1950)

**Artikel:** Wolken über Schinznach  
**Autor:** Hiltbrunner, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-901468>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wolken über Schinznach<sup>1)</sup>

Die „Bier Linden“ an der Straße über den Bözberg bieten einen mehr als gemeinhin schönen, nämlich einen fast erregenden Überblick über eine der schönsten Flußlandschaften der Schweiz. Selbst Landsleute verlassen hier ihre Wagen oder fahren wenigstens langsamer . . . Die Aare, die seit Viel beharrlich der innersten Kette des Juras gefolgt ist, hat endlich erreicht, was ihr heimlichstes Bestreben war: sie hat die jetzt niedriger gewordene Jura-Barriere durchbrochen und fließt seit Wildegg in nördlicher Richtung. Zwar wird sie unterhalb Schinznach-Bad diesen Kurs noch einmal um 45 Grad nach Osten verlegen, um die Neuß aufzunehmen, dann aber können auch die Wasser der Limmat den entscheidenden Nordkurs der Aare nicht mehr beeinflussen. Nach dieser Vereinigung jedoch wird die Aare aufatmen: Der Durchbruch durch den Kettenjura ist geglückt und vollzogen; der nunmehr folgende Tafeljura ist ihr kein Hindernis mehr, den Rhein auf kürzestem Wege zu erreichen . . . Dies alles, mit Ausnahme der letzten Durchbruchsphase, spricht sich, von den „Bier Linden“ herab betrachtet, von selber aus; von selber auch wird der Ausschau Haltende inne, daß dieser letzte Breschenschlag, den der Kettenjura sich gefallen lassen mußte, kaum mehr die klassische Form jener Durchbrüche erkennen läßt, die wir als Klusen bezeichnen und deren Eigenart jedem Schweizer bekannt sein muß. Immerhin ließe sich das Klusmäßige zwischen Wildegg und Wallbach-Narhof unterhalb Schinznach-Bad behaupten, da dort die Ausläufer des Linnbergs links und des Habsburgbergs rechts der Aare eine Enge herstellen, die der Fluß in Stromschnellen durchrauscht. Dann entspräche die ansehnliche Ebene links der Aare, an deren Rand bergwärts Beltheim und Schinznach-Dorf liegen, jener innern Ausweitung, welche ein Merkmal der typischen Juraklusen ist und durch die sie ihren breitlich-ovalen Grundriß, ihre „Fuchsfallenform“ gewinnen.

Wer nun hinuntersteigt in diese einseitig von einer Ebene be-

---

<sup>1)</sup> Dieser Beitrag wurde vor dem Entscheid über den Bau des Kraftwerkes Wildegg-Brugg geschrieben.

grenzte Flußlandschaft, wird, wenn sein Naturgefühl nicht rettungslos verschüttet ist, einen wonnevollen Tag erleben. Denn in einer Zeit, welche Naturschönheiten zu mißachten scheint, welche Naturlandschaften zu zerstören nicht ansteht, spricht uns so viel Unberührtheit fast wie ein Wunder an.

Läßt der Mensch einem Tal-Fluß seine Natur, setzt er ihm nur die allernotwendigsten Dämme, tritt er ihm nur soweit und nur dort entgegen, wo sein Wesen zum Unwesen werden könnte, dann wird die den Fluß begleitende Landschaft ein Auenwald sein. Auen- oder Schachenwälder sind ein unvergleichliches Landschaftselement, ein unverwechselbarer Landschaftstypus von höchster und in aller einzelheitlichen Veränderlichkeit doch sehr konstanten Eigenart. Immer wieder zerteilt sich der in seinem eigenen Geschiebe hinströmende Fluß; sträucherbewachsene Kiesinseln tauchen aus seiner Flut, Inseln, deren Bestehen oft kurz bemessen ist, deren Form sich mit jedem Hochwasser ändert, deren Schwinden andern Inseln das Wachsen ermöglicht und die im äußersten Falle den Fluß für eine längere Strecke in zwei oder mehr Arme zu teilen vermögen. Schon allein dieses Naturspiel ohne Ermüdung und Alter verleiht dem Auenwald den Zauber eines Geheimnisses, den andere Wälder nicht atmen.

Dieser Wald rauscht, wenn andere Wälder schweigen. Dieser Wald rauscht doppelt vernehmlich, wenn andere Wälder im Winde sich wiegen. Leiser geht unser Fuß durch dessen sandige Wege. Kein Wesen der andern Wälder fehlt hier; kein Baum, der diesen ewig durchtränkten, aber nie durch stagnierendes Wasser erkrankenden Grund verschmähte. Wo aber fände ich im Alltagswald solche Birken und Silberweiden, solche Schwarz- und Silberpappeln? Hier, an ihrem angestammten Standort, stehen sie wie Königsgeschlechter, stehen die Weiden mit ihren eingetauchten Zweigen nicht weniger biblisch als jene an den Wassern Babylons. Und welch ein dichtes Goldrutengebüsch das Ufer säumt! Denn hier ist Ufer: heute freundlicher, morgen gefährlicher Zusammenstoß von Wasser und Land. Und auch hier sind die Vögel lebendig; noch einige Arten mehr sind hier zu Hause als im bürgerlichen Wald. Sie rufen sich von Ufer zu Ufer,

schimpfen und zetern über die Störung. Und Fische springen hier und klatschen so laut ins Wasser zurück, daß wir uns erschrocken umwenden, stillstehen und, der Stille lauschend, das Rauschen hören – dieses immerwährende Rauschen, den Orgelpunkt dieser Landschaft, über dem alle andern Töne des Auenwaldes zu Melodien wachsen.

Und wenn unser Ohr seine Aufmerksamkeit dem Auge überträgt und wir sehen, wie blau die Wasser durch die Weiden des Mittags, wie golden sie durch deren abendliches Silber schimmern und wie grün dieser Wald ist zu einer Zeit, da andere Wälder darben und welken, dann glauben wir an einem Orte zu weilen, der uns, wenn wir selber darben, eine Zuflucht und eine Stätte der Heilung sein könnte.

Wo Wiesen bis an den Fluß vorstoßen, wird uns deren Frische auffallen. Ihr auch in Zeiten der Dürre nur wenig gebrochenes Grün deutet auf anonyme Feuchtigkeit. Da solche Talebenen aus losen Aufschüttungen des Flusses bestehen, dringt dessen Wasser ohne Mühe in die Schotter ein und bildet im flachen Schwemmland, bildet im unsichtbaren Tal unterm Tal einen unsichtbaren Strom neben dem Strom – den Grundwasserstrom, den verborgenen, lautlosen, gemächlicheren Begleiter des oberflächlich sich zeigenden und rauschend Enteilenden. Was über Grundwasserseen und -strömen alter Talzüge und Schotterfelder wächst, das darf von sich sagen, daß es gepflanzt sei an die Wasserbäche, von denen Psalmisten und Propheten zu sprechen nicht müde werden.

Mit wachsender Anteilnahme und mehr und mehr zur Natur umgestimmt, zu ihr emporgestimmt, schreiten wir durch diese gesammelte Idylle, die uns im Gegensatz zu andern Idyllen nicht mehr als landschaftliche Miniatur erscheinen kann, sondern in uns allein schon durch ihre Ausdehnung und ihr Beharren den Eindruck von Größe erweckt. Nur an diesem Orte bildet die Idylle Landschaft, erhält das Pittoreske Gewicht und Größe, hebt das Lyrisch-Träumerische und Personene sich zu großem Stil.

Noch lasten keine Wolken über dieser Landschaft. Die aber sie bewohnen, wissen, daß ihr Gefahr droht. Niederschmetternd ist die Tatsache, daß man so viel naturgebliebene Natur der Möglichkeit zu opfern begehrt. In diesem wunderbaren Auen-  
gelände, das der Fluß mit einer so ungemein schmiegsamen An-  
mut durchzieht, werden Stauwehre und Dammbauten wie Wol-  
kenfräger auf Bergeshöhen wirken.

Werden die Grundwasserverhältnisse des Tales nicht eine un-  
vorausschau-  
bare Veränderung erfahren? wird die Schwefelquelle  
des Bades Schinznach nicht auf jeden Eingriff in das Leben des  
Tales antworten – und wie wird sie antworten? Der unmittel-  
bare Zusammenhang zwischen Grundwasser und Quelle ist be-  
wiesen. Das Tal ist ein Organismus, der nicht weniger empfind-  
lich ist und nicht minder fein reagiert, als ein pflanzlicher, tieri-  
scher oder menschlicher Organismus. Die Quelle ist nicht nur ein  
„zufälliges“ Manometer der gesamten Landschaft; sie ist auch  
deren Funktion: ihr Ertrag, ihre Temperatur und ihr Mineral-  
gehalt schwankt innerhalb meßbarer Grenzen mit dem Aarepegel,  
und das Grundwasser ist die Vermittlung zwischen beiden. Wahr-  
lich, ein delikates Spiel der Elemente Wasser und Erde!

Und dieses Spiel ist man zu stören im Begriffe. Nicht nur  
das reine Landschaftsbild, auch ihr geheimes Herz, die berühmte  
Heilquelle, beide werden durch den Kraftwerkbau irgendwie be-  
einflußt werden – wer weiß das denn so genau? Mir ist, als  
sehe ich die Legionen derer, die seit der Römerzeit bis auf den  
heutigen Tag durch diese Quelle von ihren Leiden erlöst worden  
sind – und mir ist, ich höre auch sie protestieren.

Hermann Hiltbrunner



Gislißflub

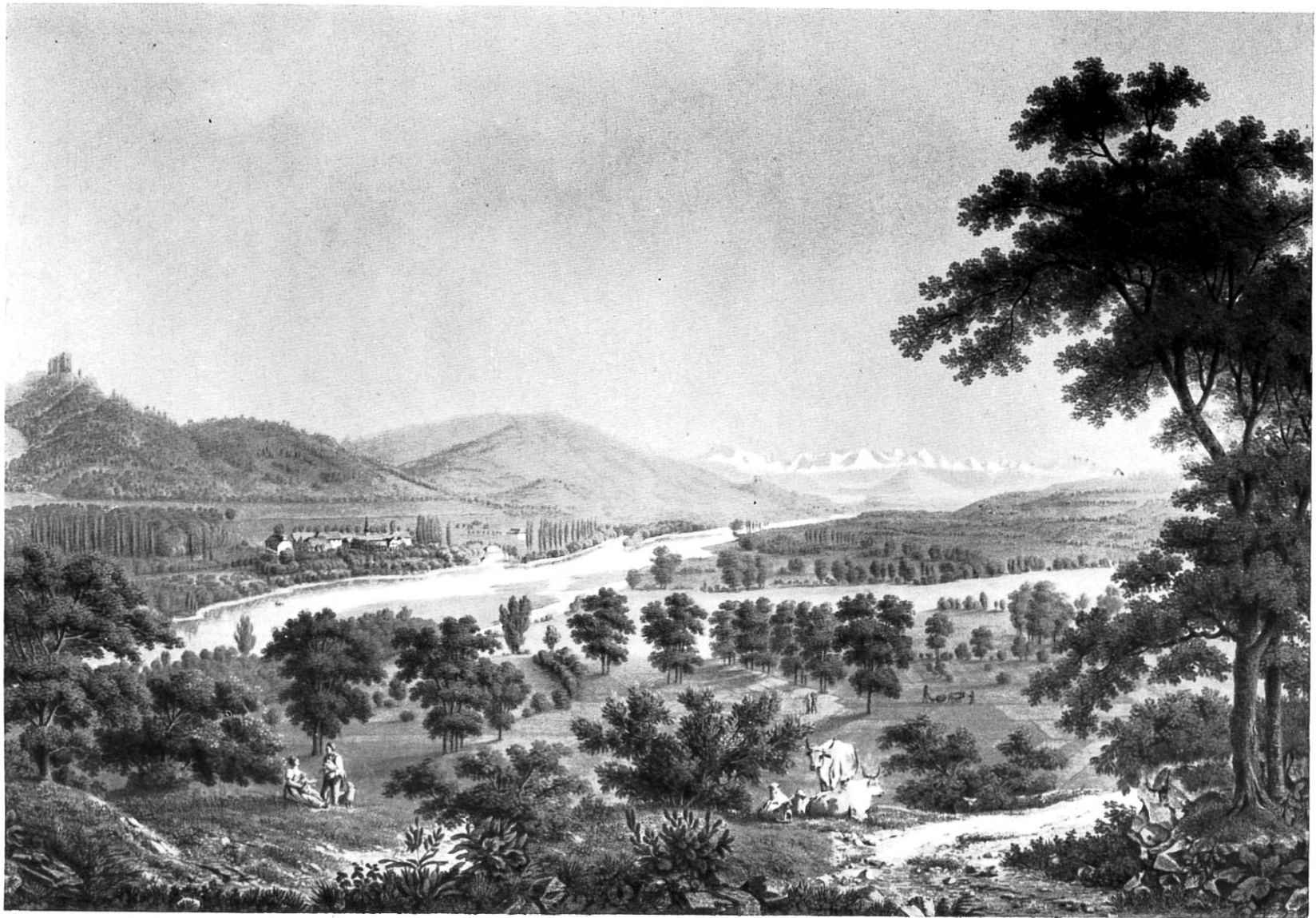


Unterhalb Willnachern.

„. . . Immer wieder zerteilt sich der in seinem eigenen Geschiebe hinströmende Fluß; sträucherbewachsene Kiesinseln tauchen aus seiner Flut, Inseln, deren Bestehen oft kurz bemessen ist, deren Form sich mit jedem Hochwasser ändert . . . und die im äußersten Falle den Fluß für eine längere Strecke in zwei oder mehr Arme zu teilen vermögen . . .“.

---

Wo bei den Schachen- und Flußbildern keine Photographen vermerkt sind, verdanken wir die Aufnahmen dem Photo-Wettbewerb „Die Aare zwischen Wildegg und Brugg“, veranstaltet durch den Amateur-Photographen-Club Aarau und die Photographische Gesellschaft Baden. Die zuvorkommende Überlassung der Aufnahmen sei an dieser Stelle den genannten Gesellschaften bestens verdankt.



Ansicht vom Schloß Habsburg und dem Bade Schinznach im Aargau.  
(Nach der Natur gezeichnet und gemalt von J. Heinr. Bleuler in Feuerthalen bei der Rheinbrücke von Schaffhausen.)  
Privatbesitz Wulf Belart, Brugg — Fot. Reprod. A. Geßler, Brugg